33. Jahrgang. Donnerstag, 17. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18394. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Die polnische Fraction im Reichstage.

Das Verhalten der polnischen Fraction bei der Militärfrage ist in den letzten Tagen der Gegenstand vielfacher Besprechungen gewesen. Man hat daran die verschiedenartigsten Combinationen geknüpft, begründete und unbegründete, zum Theil sehr weitgehende. Daß das Votum der polnischen Fraction für die Militärfrage, wie der „Kuryer Poznanski" hervorhebt, die Bedeutung einer Absage an Rußland enthalte, ist ja an sich ganz richtig, aber man würde nach unserer Meinung doch fehlgreifen, wenn man solche auf dem Gebiet der auswärtigen Politik liegenden diplomatischen Gründe als ausschlaggebend für das Votum ansehen wollte. Sollten nicht die Mitglieder der polnischen Fraction sowie ihre polnischen Wähler es als ganz selbstverständlich betrachtet haben, daß sie von Rußland niemals etwas erwarten könnten? Die russische Politik, ihre Ziele, ihre Methode haben nichts, was die Vertreter national-polnischer Bestrebungen zu ihrer Unterstützung anfeuern könnte. So viel Einsicht in die politischen Verhältnisse haben wir unseren polnischen Landsleuten stets zugetraut. Wir haben auch in die Versicherung der polnischen Abgeordneten, — und eine solche Versicherung ist noch in der letzten Session des preußischen Abgeordnetenhauses namens der polnischen Fraction in bündigster Form abgegeben — daß sie sich der ihnen durch die Verfassung auferlegten Pflichten vollauf bewußt wären und danach auch handelten, keinen Zweifel gesetzt. Die weit überwiegende Majorität der polnischen Bevölkerung in den Provinzen Posen und Westpreußen hat sich auf den Boden der **unabänderlichen Thatsache** gestellt, daß diese Provinzen ein integrirender Theil Preußens und des deutschen Reiches für die Dauer sind und daß jedes Streben, in dieser Beziehung durch Intriguen oder Gewalt eine Aenderung herbeizuführen, nicht nur ein hochverrätherisches Unternehmen, sondern auch eine unbegreifliche Thorheit und Verblendung wäre. Wir haben unsere polnischen Mitbürger stets als Landsleute betrachtet, welche an dem Gedeihen unseres Vaterlandes dasselbe Interesse hätten, wie wir; wir haben sie deshalb auch sowohl als gleichverpflichtete, wie als **gleichberechtigte** Bürger angesehen. An den Erfolg der Mittel, welche die vom Fürsten Bismarck streng festgehaltene Politik der Polengesetze zur Anwendung gebracht hat, konnten wir nicht glauben. Die Zeit dürfte nicht fern sein, in welcher auch diejenigen, welche diese Politik gepriesen haben, als Fürst Bismarck noch im Ministerium war, eingestehen werden, daß die Erfolge ausgeblieben sind. Insbesondere ist die Maßregel der Ausweisungen, welche die wirthschaftlichen Interessen der östlichen Provinzen schwer geschädigt hat, nach wie vor ein unauflösbares Räthsel. Daß die Arbeiterverhältnisse in den ländlichen Kreisen des Ostens immer schwieriger und bedenklicher werden, ist bekannt. Und dabei wandern, wie der „Reichsanzeiger" noch neulich constatirte, immer noch mehr deutsche Arbeiter als polnische aus — im Regierungsbezirk Marienwerder von 1884 bis 1890 15 021 deutsche und 7254 polnische!

Wer die Reichstagsverhandlungen verfolgt und insbesondere die Rede genau gelesen hat, mit welcher der Abg. v. Komierowski in der Sitzung vom 25. Juni das Votum der polnischen Fraction begründete, der wird über die Motive derselben nicht im Zweifel sein können. Ausschlaggebend war trotz aller Bedenken der Gesichtspunkt, daß dem Verdacht der Reichsfeindschaft ein gründliches Ende bereitet werden müsse. Es sollte der neuen Regierung der Beweis gegeben werden, daß die polnischen Abgeordneten und ihre Wähler sich als Mitglieder unseres Staates und Reichsverbandes fühlen. „Alle gegentheiligen Ansichten" — sagte Herr v. Komierowski — „wie sie in jüngster Zeit auftauchten, so möchte auch sagen, in der officiösen Presse, entbehren jeder thatsächlichen Unterlage. Wenn es im privaten Leben das größte Unrecht ist, verleumdet zu werden, so ist es für eine bedrängte Bevölkerung wie die unsere ein unermeßlicher Schade, der ihr durch eine Verleumdung von hoher Stelle zu Theil werden kann.... Wir verstehen den Appell der Krone. In unserer geschichtlichen Entwickelung sind wir oft eingetreten, wo es galt, Thron und Altar zu schützen. Wir thun das in der festen Zuversicht, daß S. Maj. des Kaisers schirmende Hand aufrecht erhalten zum Schutz und zur Milderung der Noth der polnischen Bevölkerung. Hr. v. Komierowski schloß mit der Zuversicht, daß die Bundesregierungen nun auch danach handeln möchten. „Sollten wir uns" — sagte er — „in dieser Zuversicht geirrt haben, so trifft nicht uns Polen die Schuld, daß ein Einverständniß zwischen der Regierung und der polnischen Bevölkerung nicht zu erzielen war."

Die Bedeutung des Votums der polnischen Fraction ist hiernach durch die Verhandlungen des Reichstages selbst völlig klargestellt. Es bedarf dazu keiner weiteren Combinationen. Wie man auch über das Votum denken möge, man wird sich freuen können, wenn dasselbe die Milderung der Politik, wie sie in den Bismarck'schen Polengesetzen zum Ausdruck gekommen ist, zur Folge hätte. Selbst die „Kreuzztg.", die diese Maßregeln seiner Zeit sehr lebhaft verfochten und jeden verurtheilt hat, der nicht mit einstimmen konnte, spricht sich jetzt für erneute Prüfung der Frage aus, „ob die Strenge, mit der Fürst Bismarck gegen die polnischen Unterthanen des Königs von Preußen vorzugehen für nöthig hielt, auch heute noch durch die realen Verhältnisse bedingt sei". Wir sind durchaus damit einverstanden. Hoffentlich wird es bald keinen Eindruck mehr machen, wenn Leute, die die Verhetzung der Parteien und Personen als Hauptbeschäftigung betrieben haben, wieder einmal in die alte Tonart von der Reichsfeindschaft fallen sollten. Hoffentlich wird es bald keine Nichtbestätigungen mehr geben, wie die des einstimmig zum Oberbürgermeister von Posen gewählten Herrn Herse unter dem Ministerium Puttkamer. Wir erheben an unsere polnischen Mitbürger den Anspruch, daß sie ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen wie jeder andere Deutsche; aber wir verlangen auch, daß sie als völlig gleichberechtigte Staatsangehörige betrachtet werden, die den Schutz und die Vortheile unserer Gesetze genießen.

Deutschland.

Berlin, 16. Juli. Privatnachrichten aus hiesigen Hofkreisen bestätigen, daß das Befinden des Kaisers ein durchaus erwünschtes ist und der Zweck der Reise nach Norwegen, dem Monarchen Stärkung und Erholung zu verschaffen, erfreulicherweise vollkommen dadurch erreicht werde. Das Wetter hat auch dort eine erfreuliche Wendung genommen, und so wird denn das Reiseprogramm vollständig inne gehalten werden und der Kaiser am 27. d. M. in Wilhelmshafen eintreffen. Es ist heute davon die Rede, daß der Staatssecretär des Auswärtigen, Freiherr v. Marschall, welcher sich jetzt auf Urlaub befindet, den er auf seinen Gütern in Baden zubringt, den Kaiser wahrscheinlich nach England begleiten wird. Bis vor kurzem war bekanntlich noch behauptet worden, die bevorstehende Reise des Kaisers nach England habe keine politische Bedeutung. Es ist daran zu erinnern, daß auch von officiöser Seite kürzlich mitgetheilt wurde, die Einzelheiten bei der Uebergabe der Insel Helgoland würden bei der Anwesenheit des Kaisers in England vereinbart werden.

* **[Kaiserreise.]** Wie ein Drahtbericht der „Voss. Ztg." aus Neunkirchen meldet, hat Herr v. Stumm neuerdings verlautbaren lassen, der Kaiser gedenke ihm nach den großen Herbstmanövern einen Besuch abzustatten. Wie man sich erinnert, war von einem derartigen Besuch im Frühjahr dieses Jahres wiederholt die Rede. Er wurde damals mit dem Wunsche des Kaisers, sich über die Verhältnisse im Saargebiet persönlich zu unterrichten, in Verbindung gebracht.

* **[Minister-Urlaubsreisen.]** Nachdem die Mitglieder des Bundesraths sich in die Sommerferien begeben haben, haben auch bereits einige Minister ihre Urlaubsreisen angetreten, bezw. werden sie in diesen Tagen antreten. Mit dem Reichskanzler und Minister-Präsidenten v. Caprivi weilen zur Zeit noch in Berlin: Vice-Präsident des Staatsministeriums v. Bötticher, Minister des Innern Herrfurth, Finanzminister Dr. Miquel, Unterrichtsminister Dr. v. Goßler, Handelsminister Freiherr v. Berlepsch, Justizminister v. Schelling und Landwirthschaftsminister Dr. Freiherr Lucius v. Ballhausen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Maybach hat in der vergangenen Woche seinen Urlaub angetreten und sich nach der Schweiz begeben, während der Kriegsminister v. Verdy du Vernois seit etwa 14 Tagen mit Urlaub in Gastein weilt und sich demnächst nach Salzburg begiebt. Von den zur Zeit noch in Berlin weilenden Ministern verlautet, daß Frhr. v. Berlepsch in diesen Tagen einen Urlaub anzutreten gedenkt, während die Minister Dr. v. Goßler und Herrfurth im nächsten Monat sich auf Urlaub begeben werden, Herr v. Bötticher und Minister Herrfurth nach Karlsbad und Dr. v. Goßler nach der Schweiz.

* **[Polizeirath Krüger]**, der durch zahlreiche Reichsfeindverfolgungen bekannt ist, hat der „Volksztg." zufolge „angeblich auf directe Veranlassung des Ministeriums des Innern" den Abschied genommen.

* **[Zur Reform des Patentamtes]** werden besondere Reichszuschüsse nicht erforderlich sein. Das Patentamt erzielt nämlich jährlich einen Ueberschuß von nicht weniger als 1½ Millionen Mark. Diese Summen fließen aus den Patentgebühren, welche in Deutschland höher sind, als in anderen Ländern. Wenn man aus den Ueberschüssen die Kosten für die Reorganisation des Patentamtes entnimmt und dieselben vielleicht auf eine halbe Million beziffert, so würde immer noch ein gleich großer Betrag alljährlich der Reichskasse als Ueberschuß zu überweisen sein. Unter diesen Umständen kann die Finanzfrage bei Berathung der Novelle kaum zu längeren Debatten Anlaß bieten.

* **[Neue Monumentalbauten in Berlin.]** Die schon gemachte Andeutung, daß die von den Herren Baurath Schwechten, Hofbaurath Ihne und Professor Wolff hergestellten Skizzen zu den drei Museums-Neubauten nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern in wesentlicher Umformung an den Landtag gelangen werden, ist dahin zu ergänzen, daß diese Umformung gleichbedeutend mit Vereinfachung ist. Es ist ja eine alte Architektenregel, bei solchen Skizzen, welche der Begutachtung verschiedener Behörden bedürfen, lieber etwas zu reich, als zu bescheiden zu gestalten, um nach den unausbleiblichen Abstrichen der Begutachtenden immer noch etwas Anständiges, das sich der Ausführung lohnt, übrig zu behalten. Das mag humorvoll klingen, ist aber in Wirklichkeit so. Auch in diesem Fall ist gutachtlich gestrichen worden, aber nichtsdestoweniger dürften die Bauten, wenn sie zur Ausführung gelangen sollten, der Hauptstadt zur hervorragenden Zierde gereichen. Was die Kosten für sämmtliche drei Bauten anbetrifft, so werden dieselben wohl die Höhe von fünfzehn Millionen Mark erreichen, — eine Summe, welche, wie üblich, ratenweise auf die Etats von sechs bis acht Jahren vertheilt werden würde. Rechnet man die zwanzig Millionen Mark, welche für den Neubau eines Domes verlangt werden, hinzu, so ergiebt sich eine Gesammtsumme für solche Monumentalbauten, wie sie in gleicher Höhe von dem Landtage noch niemals verlangt worden ist, — jedenfalls ein Grund, die bezüglichen Forderungen der Regierung genau zu prüfen.

* **[Entgegenkommen in der Beamtenbesoldungsfrage.]** Von dem größeren Entgegenkommen, das der Bundesrath seit dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck den Beschlüssen des Reichstages gegenüber bekundet, liegt ein neues Beispiel vor. Es handelt sich dabei um die Beamtenbesoldungen, in Betreff deren der Reichstag beschlossen hatte, „1. die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Verhältniß der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Mißverhältnissen nöthigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen abzuhelfen; 2. Erwägungen darüber eintreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Besoldungen der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt." Diese Resolution ist nun nach den Münchener „N. Nachr." dem Reichskanzler überwiesen worden, so daß eine eingehende Prüfung der Frage erwartet werden darf.

* **[Der Verlauf der Schloßfreiheitslotterie]** ist der gewesen, daß das Consortium sämmtliche Loose für die erste Klasse abgesetzt hatte. Dieselben wurden nur zu einem kleinen Theile unmittelbar von dem Publikum abgenommen; zum überwiegend größten Theile gingen sie in die Hände von Zwischenhändlern über, welche der Ansicht waren, für den Bedarf ihrer Kunden sich mit größeren Vorräthen versehen zu müssen. Diese Zwischenhändler haben zum größten Theil den Schaden des Geschäfts getragen, denn ihnen blieb ein erheblicher Theil ihres Vorraths auf dem Halse. Sie hatten nun die Wahl, entweder die folgenden Klassen für eigene Rechnung zu spielen und die damit verbundenen Verluste zu tragen, oder ihre Loose zu abandonniren und auch damit einen Schaden auf sich zu nehmen, denn im Verhältniß der vorhandenen Gewinnchancen war gerade die erste Klasse die theuerste gewesen. Sie haben zum Theil den einen, zum Theil den anderen Weg gewählt.

Die abandonnirten Loose wurden nun durch Vermittlers Hand zu einem billigeren Preise unter das Publikum gebracht. Denjenigen Loosehändlern, welche von Anfang an subscribirt hatten, war der Preis der ersten Klasse nicht erstattet worden; für die abandonnirten Loose war er erstattet worden, somit fand eine Concurrenz unter sehr ungleichen Bedingungen statt. Uebrigens war der Gewinnantheil, welchen das Consortium für sich ausbedungen hatte, ein so enorm großer, daß es noch immer ein sehr gutes Geschäft machte, wenn es nachträglich auf einen Theil dieses Gewinnes verzichtete.

Der Hauptzweck, die Niederlegung der Häuserreihe, ist erreicht; er war gesichert in dem Augenblick, wo das Lotterieunternehmen die Genehmigung erhielt. Das Consortium hat seinen Zweck, einen großen Gewinn zu erzielen, gleichfalls erreicht, obwohl der Verlauf sein Unternehmen als ein verfehltes gekennzeichnet hat. Geschädigt ist das Publikum, welches nachträglich erkennt, daß die Chancen der Lotterie um Vieles

---

Zwei Schwestern.

(Nachdruck verboten.)

15) Novelle von Immanuel Roß.

(Fortsetzung.)

Nachdem Fors eine Weile in Gedanken versunken dagesessen hatte, raffte er sich gleichsam auf, erhob sich und wanderte langsam im Zimmer auf und nieder, bis er vor dem Bilde stehen blieb, das Gudrun als kleines Mädchen darstellte; die blauen Augen sahen so klar und vertrauensvoll zu ihm auf. Es war ihm schon mehrmals aufgefallen, daß er nirgends ein Bild von ihrer Mutter gesehen hatte. Sie sah gewiß aus wie die Verstorbene, denn mit dem Vater hatte sie nicht die geringste Aehnlichkeit. — Er stand ganz verloren in Betrachtung der Kinderaugen da und bemerkte nicht, daß Gudrun wieder eingetreten war. Sie sah ihn eine Weile an und tiefe Röthe bedeckte ihre Wangen.

Plötzlich wandte er sich um und erblickte Gudrun.

„Sind Sie hier, Fräulein Gudrun? Ich war so in Gedanken versunken, daß ich Sie nicht kommen hörte. Ich habe schon immer einmal fragen wollen, ob Sie kein Bild von Ihrer Mutter besitzen?"

„Ich habe nur ein kleines Daguerrotyp, und weil ich fürchte, daß es mehr und mehr unter den Einwirkungen des Lichts leidet, habe ich es in meiner Kommode verschlossen."

„Sie können es photographisch nachbilden lassen."

„Das habe ich versucht, aber ich war nicht zufrieden damit, diese Art von Copien werden niemals gut. Haben Sie Lust, das Bild zu sehen?"

„Ja, wenn es Ihnen keine Mühe macht!"

Nach wenigen Minuten war sie wieder mit dem Bilde da.

„Es verhält sich so, wie ich dachte. Sie sind das ausgesprochene Ebenbild Ihrer Mutter. Sie muß, als dies Bild angefertigt wurde, ungefähr in Ihrem Alter gewesen sein."

„Ja, sie war vierundzwanzig Jahre alt."

„Wenn nicht die Kleidung und die Frisur so altmodisch wären, so könnte man glauben, daß es ein Bild von Ihnen sei."

„Ja, man sagt, daß ich meiner Mutter sehr ähnlich sehe. Ich war noch ganz klein, als sie starb, nur zwei Jahre alt, ich habe nicht mehr die geringste Erinnerung von ihr. Es ist sehr hart, seine Mutter nie gekannt zu haben", und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Die Ueberzeugung, daß die Stiefmutter nicht im Stande gewesen, ihren Platz auszufüllen, durchzuckte Fors.

„Ja", erwiderte er, „aber es ist ebenso schwer, die Mutter zu verlieren, wenn man alt genug geworden ist, um den Schmerz zu verstehen."

„Es ist wohl nicht so leicht zu entscheiden, welcher Kummer der größere ist", antwortete sie, von dem Bilde aufsehend.

Als er in die schönen, thränenfeuchten Augen blickte, stieg der brennende Wunsch in ihm auf, sie in seine Arme zu schließen und an sein Herz zu drücken; es bedurfte fast einer Kraftanstrengung, es zu unterlassen. Er erröthete, wandte sich ab unb begann abermals seine Wanderung durch das Zimmer.

Es durchfuhr Gudrun wie ein Stoß, ihr Herz begann heftig zu klopfen. Ein gewisses Etwas in seinem Blick hatte sie den Vorgang in seinem Innern ahnen lassen.

Es währte eine ganze Zeit, bis die Beiden ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatten, obwohl Gudrun das Bild sogleich wieder auf ihr Zimmer trug und dort einen Augenblick verweilte, die Hand gegen ihr pochendes Herz pressend. Sie sagte sich selbst, daß sie dumm sei, daß nur das Mitleid mit ihr, der Mutterlosen, ihn in diese weiche Stimmung versetzt habe.

Nach dem Abendessen, während dessen sie beide sehr lebhaft gewesen waren, ohne freilich dadurch den peinlichen Eindruck von vorhin bannen zu können, bat Fors Gudrun, ihm ein wenig vorzuspielen. Sie that es gern und spielte so schön, daß er nicht müde ward, ihr zuzuhören.

Als sie sich endlich vom Klavier erhob, war die Uhr fast elf, und Fors verabschiedete sich bald darauf mit herzlichem Dank für den gemüthlich verlebten Abend. Dann schlenderte er langsam seiner Wohnung zu.

Als er gegangen, setzte sie sich in einen Lehnstuhl, faltete die Hände, lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. — Sollte es wirklich möglich sein, daß er sie liebte? — Ach, sie hatte stets so allein im Leben dagestanden, niemand, mit Ausnahme der alten Karen, hatte ihr Liebe erwiesen, die Stiefmutter und die Schwester waren stets viel zu sehr von ihren Gedanken in Anspruch genommen; ihr Vater war fast den ganzen Tag im Geschäft gewesen und hatte sich nicht viel um sie gekümmert. Welch seliges Gefühl würde es sein, einmal wirklich geliebt zu werden, jemanden zu haben, dem sie alle Sorgen, alle Freuden anvertrauen konnte, der sie von ganzem Herzen liebte, und den sie von ganzem Herzen wieder lieben durfte; — — aus ihren geschlossenen Augenlidern rollten die Thränen langsam herab. Plötzlich stand sein Bild ihr so klar vor der Seele, genau so, wie er in dem verhängnißvollen Augenblick ausgesehen hatte; ihr Herz begann abermals zu pochen, sie erhob sich schnell, trocknete ihre Thränen und ging langsamen Schrittes im Zimmer auf und nieder.

Die alte Karen, die mit dem Schlüsselkorb hereinkam, sah sie einen Augenblick verwundert an, dann sagte sie:

„Nein, wie Sie heute Abend gespielt haben, Fräulein Gudrun, ich glaubte, Sie wollten garnicht wieder aufhören!"

„Ja, der Doctor mag so gern Musik hören, da mußte ich es ihm schon zu Gefallen thun."

„Das ist ein prächtiger Mann, der Doctor!" sagte Karen, „den mag ich leiden!"

„Du hast dich wohl in ihn verliebt, Karen?"

„Ach, Fräulein, wie können Sie nur so reden! Ich? — Aber ich weiß wohl, wer eine gute Frau für ihn wäre!" — Gudrun schloß das Klavier und ordnete die Noten. — „Und wie hübsch von ihm, daß er Ihnen in Ihrer Einsamkeit die Zeit vertrieb."

„Ja, das war hübsch von ihm. — Du, Karen, morgen mußt du zu Frederik Bakken schicken, er möchte zu mir kommen, ich habe ihm etwas vom Doctor zu sagen."

„Ja, das soll geschehen! — Seine Wirthin, Madame Kristensen unten im Dorf, kann den Doctor nicht genug rühmen. Sie sagt, es gäbe keinen Zweiten, der so gut und tüchtig wäre, wie er, — man sagt, sie hätte es auf ihn abgesehen, aber er macht sich nichts aus ihr, das weiß ich ganz genau!"

„Jetzt wollen wir schlafen gehen, Karen, und nicht länger stehen und schwatzen; das sind dumme Reden, die du mir da wiedererzählst."

„Ja, dann wünsche ich eine gute Nacht, Fräulein."

„Gute Nacht, Karen, und vergiß nicht, Frederik Bescheid zu schicken."

„Nein, das werde ich besorgen."

Eine Stunde später lag das ganze Haus in tiefem Schlummer. Bei dem Doctor dagegen war noch lange Licht; Frau Kristensen konnte garnicht begreifen, was es für eine Bewandtniß mit ihm hatte, bis tief in die Nacht wanderte er ruhelos im Zimmer auf und nieder.

Frederik war sehr erfreut über die Aussicht, in den Dienst des Doctors zu treten. Er versprach Fräulein Gudrun, ihr alle Ehre zu machen.

Frau Bergfeldt und Marie blieben drei Wochen fort. Während der Zeit traf Fors häufiger bei Gudrun ein, blieb jedoch nie wieder so lange dort wie an jenem ersten Abend.

Endlich kehrten Mutter und Tochter aus der Hauptstadt zurück. Marie sah sehr elend aus; sie hatte den Rath des Doctors nicht befolgt, sondern viel und bis spät in die Nacht hinein getanzt, bis selbst die Mutter über ihr angegriffenes Aussehen und ihre nervösen Kopfschmerzen in Sorge gerieth.

ungünstiger waren, als es sie sich ausgemalt hatte. Besonders schwer geschädigt sind diejenigen Zwischenhändler, die sich eingebildet hatten, ein paar Dutzend Loose zum Zwecke des Wiederverkaufs zu nehmen, und nachträglich dahinter kamen, daß sie dieselben für eigene Rechnung spielen mußten.

F. [**Die Textilindustrie bei der Ein- und Ausfuhr.**] Die erste Stelle im Verkehr Deutschlands mit dem Auslande hat nach den jetzt vorliegenden Werthberechnungen der deutschen Ein- und Ausfuhr i. J. 1889 auch im vergangenen Jahre weitaus die Textilindustrie eingenommen. Von der Gesammteinfuhr im Werthe von 4015,1 Mill. Mk. entfallen 1211,2 Mill. Mk., von der Gesammtausfuhr im Werthe von 3166,7 Mill. Mk. entfallen 1084,8 Mill. Mk. auf diese Industrie. Im einzelnen vertheilen sich diese Beträge auf die verschiedenen Waarenklassen folgendermaßen:

In Millionen Mark.	Einfuhr:	Ausfuhr:
Haare, Federn	25,1	22,5
Spinnstoffe	732,1	148,1
Garne und Watten	365,0	113,2
Seilerwaaren	0,2	5,2
Fußdecken, Filze, Haargewebe . .	2,3	9,3
Zeugwaaren	46,8	424,3
Strumpfwaaren	1,6	108,5
Posamentier- und Knopfwaaren .	2,8	68,3
Spitzen, Stickereien, Blonden . .	15,5	40,2
Kleider, Wäsche, Putzwaaren . .	5,0	121,9
Hüte, Schmuckfedern, künstl. Blumen	14,7	23,4

Der größte Theil der Einfuhr wird nach dieser Zusammenstellung von den Rohstoffen und Halbfabrikaten geliefert. Die Rohstoffe umfassen allein reichlich drei Fünftel derselben, die Halbfabrikate (Garne und Watten) machen ebenfalls mehr als drei Zehntel derselben aus; auf die Einfuhr an Fabrikaten entfallen noch nicht 8 Proc. der ganzen Einfuhr. Bei der Ausfuhr machen dagegen die Rohstoffe nur 14 Proc., die Halbfabrikate nur 9 Proc. aus, den Haupttheil bilden hier mit 77 Proc. die Fabrikate. Ueberhaupt stehen bei der Einfuhr den 1122,3 Millionen Mk. Rohstoffen und Halbfabrikaten nur 88,9 Millionen Mk. Fabrikate gegenüber, bei der Ausfuhr liefern die Rohstoffe und Halbfabrikate 283,8 Millionen Mk., die Fabrikate dagegen 801,0 Millionen Mk. Bemerkenswerth ist, daß in jeder einzelnen Klasse von Fabrikaten die Ausfuhr weit die Einfuhr überwiegt; in manchen Fällen macht sie das Zehn- bis Zwanzigfache der Einfuhr aus. Im Vergleich mit dem Vorjahre weisen Rohstoffe und Halbfabrikate bei der Einfuhr eine sehr beträchtliche Steigerung um 172,6 Millionen Mk. auf, die Ausfuhr an Fabrikaten ist dem Werthe nach nahezu auf demselben Stande verblieben (nur 0,2 Millionen Mk. weniger), hat aber der Menge nach einen Rückgang um 5789 Tonnen erfahren, der nur durch die Preissteigerung der meisten Artikel ausgeglichen ist. Wie in früheren Jahren so beweisen auch diesmal die Zahlen der Handelsstatistik, daß die deutsche Textilindustrie zum allergrößten Theile weit mehr interessirt ist an einer Zollpolitik, welche ihr vornehmlich den Absatz nach dem Auslande durch den Abschluß neuer Tarifverträge sichert und erleichtert, als an einer Zollpolitik, welche vor allem den inländischen Markt durch hohe Zölle gegen die ausländische Concurrenz abzuschließen sucht.

Posen, 16. Juli. Der Artikel des „Kur. Pozn." über die **Abstimmung der Polen für das Militärgesetz** hatte bekanntlich behauptet, daß die russische Censur den polnischen Zeitungen verboten habe, von diesem Votum der Polen auch nur Kenntniß zu nehmen. Diese Behauptung, die ganz dazu angethan war, den Patriotismus der preußischen Polen in das hellste Licht zu setzen, ist bisher auf die Autorität des „Kur. Pozn." hin ohne weiteres als richtig angenommen worden. Jetzt aber geht dem „Dziennik" aus Russisch-Polen eine Zuschrift zu, welche die Behauptung des „Kur. Pozn." als falsch bezeichnet und hinzufügt, die Warschauer Blätter hätten über die Erklärung des Herrn v. Komierowski und die Abstimmung der Polen im Reichstage ausführliche Berichte veröffentlicht. Der „Kur. Pozn." hat also — gefabelt.

* **In Sachsen** hat das Ministerium des Innern die Handels- und Gewerbekammern des Königreichs mit Rücksicht auf die Verhandlungen der Reichstags-Commission über die Novelle zur Gewerbeordnung aufgefordert, zu berichten, in welchen Fabricationszweigen die **nächtliche Beschäftigung von Arbeiterinnen** bisher üblich gewesen ist, und sich gutachtlich darüber zu äußern, ob und für welche Zweige Umstände vorliegen, welche eine fernere Zulassung der Nachtarbeit weiblicher Personen über 16 Jahren erforderlich machen uud von welchen durch Rücksichten auf Gesundheit und Sittlichkeit gebotenen Bedingungen die Zulassung etwa abhängig zu machen sein werde.

* In **Lublinitz** kam dieser Tage ein **interessanter Prozeß** zur Entscheidung. Angeklagt war der Kreis-Ausschuß-Secretär Riegel wegen Beleidigung des Magistrats. Der Beklagte hatte in einer Beschwerdeschrift vom 21. Dezember 1889 an den Regierungspräsidenten den **Magistrat der Willkür** beschuldigt. Der Angeklagte bestritt die Absicht der Beleidigung, nahm für sich den § 193 des Strafgesetzbuches in Anspruch und erbot sich, für seine Behauptungen den Beweis der Wahrheit zu erbringen. Als Nebenkläger trat für den Magistrat Rechtsanwalt Kitzel und als Zeuge Bürgermeister Knappik auf. Die Beweisaufnahme fiel zu Gunsten des Angeklagten aus. Der Staatsanwalt beantragte 150 Mk. Geldstrafe. Er betonte, es sei anzuerkennen, wenn in einer Commune jemand den Muth besitze, gegen Mißstände aufzutreten, aber es müsse dies nicht in beleidigender Weise geschehen. Der Angeklagte vertheidigte sich selbst. Wie der „Oberschl. Anz." meldet, wurde der Angeklagte freigesprochen.

* **Aus Dortmund** wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Vorgestern fand der rheinisch-westfälische **Parteitag der deutschsocialen antisemitischen Partei** statt. Bei den Verhandlungen war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Wie verlautet, wurde der Beschluß gefaßt, behufs Herbeiführung einer Einigung der verschiedenen in der Partei vertretenen Richtungen einen allgemeinen **Antisemiten-Congreß** einzuberufen.

München, 14. Juli. Zur Zeit finden im **Finanzministerium** Berathungen darüber statt, mit welchen Mitteln den **Verwüstungen der Staatswaldungen** durch den Kiefernspinner Einhalt gethan werden könne. Im Umkreise von München sind bereits über 5000 Tagwerk durch die Raupen zerstört, und schon sind Anstalten getroffen, in dem am meisten verheerten Ebersberger Forste 800 000 Ster Holz zu schlagen und zu entrinden. Auch aus Niederbaiern werden ähnliche Verwüstungen berichtet. Die Einnahmen des nächsten Budgets werden jedenfalls in Folge dieser Calamität einen nicht unbedeutenden Ausfall erleiden.

München, 15. Juli. Der Reichskanzler v. **Caprivi** wird, der „Bresl. Ztg." zufolge, im Anfang des Herbstes den hiesigen Hof besuchen und sich vorher verschiedenen anderen deutschen Fürsten vorstellen.

— **Prinz Arnulph** hat sich mit der Prinzessin Luise, der Tochter des Herzogs von Alençon, vrelobt.

Metz, 15. Juli. Wie die „Lothringer Zeitung" meldet, ist heute das im Landkreise Metz belegene Schloß **Urville** mit den beiden Landgütern les **Ménils** und **Chaussy** durch Kauf in den Besitz des **Kaisers Wilhelm** übergegangen. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 15. Juli. Der **Senat** nahm heute das von der Kammer votirte Gesetz betreffend die Erhaltung der Monumental-Bauten auf dem Champs de Mars an. — Die **Kammer** setzte die Debatte über den Gesetzentwurf betreffend die directen Steuern fort und nahm zwei weitere Artikel an. Sonnabend wird die Kammer die Anfrage des Deputirten Laur über den Sardinen-Ring verhandeln. (W. T.)

Italien.

Rom, 15. Juli. Der Ministerrath unter dem Vorsitz Crispis berieth (der „N. Z." zufolge) die Möglichkeit der Abdankung des Beys von Tunis und die Einverleibung dieses Landes durch Frankreich. In letzterem Falle beschloß der Ministerrath, **sofort Tripolis zu besetzen.**

Serbien.

Belgrad, 15. Juli. Der „**Pester Lloyd**" ist wegen seiner andauernden feindseligen Haltung gegen Serbien und dessen gesetzliche Einrichtungen in **Serbien verboten** worden.

Bulgarien.

Sofia, 15. Juli. Der „Agence Balcanique" zufolge habe die letzte **bulgarische Note** bei der **Pforte** eine befriedigende Aufnahme gefunden. — **Kriegsminister Mutkurow**, der seit einiger Zeit leidend ist, begiebt sich zur ärztlichen Consultation nach Wien. In seiner Abwesenheit führt Oberstlieutenant Petrow die Geschäfte des Kriegsministeriums. (W. T.)

Rußland.

* [**Das russische Kriegsministerium**] hat, so wird der „Köln. Ztg." aus Petersburg geschrieben, beschlossen, die Annahme auf bürgerlichen Schulen oder Gymnasien ausgebildeter Schüler in solche höhere Militärlehranstalten, deren Zöglinge als **Offiziere** ausscheiden, möglichst zu beschränken. Die in den letzten Jahren beobachteten häufigen Beispiele **nihilistischer Gesinnung** unter den jüngeren Offizieren werden wesentlich auf solche Persönlichkeiten zurückgeführt, welche ihre erste Bildung auf bürgerlichen Lehranstalten genossen und erst am Ende ihrer Ausbildung in Militärschulen kamen. So ist für dieses Jahr angeordnet worden, daß die Konstantinowsche Militärschule überhaupt keine derartigen Schüler annehmen, sondern sich ausschließlich aus solchen ergänzen soll, die den Lehrcursus im Cadettencorps beendigt haben. Es ist für die Zustände im Offiziercorps der Linie — die Garde ist in dieser Art des Offiziersersatzes so gut wie garnicht betheiligt — kennzeichnend, daß man überhaupt zu solchen Mitteln greifen muß.

* [**Kirchensteuer.**] Wie die „Moskowskija Wedomosti" berichten, beschäftigt ein Gesetzproject, betreffend den Unterhalt der Weltgeistlichkeit in Rußland, den heiligen Synod, der sich in dieser Angelegenheit auch mit den Ministerien der Finanzen und des Innern in Relation gesetzt hat. Bisher erhielt weitaus die Mehrzahl aller Geistlichen keine Gagen, sondern entweder Kirchenländereien oder sie mußten sich von den ihnen seitens der Gemeindeglieder gespendeten Accidentien erhalten. Nunmehr soll ein fester Gagenetat aufgestellt werden, und zwar erhält ein Dorfpriester 600 Rubel, ein Diacon 300 Rubel und ein Psalmensänger 200 Rubel jährlich, die Pröpste und Protohiereis über 1200 Rubel. Man zählt in Rußland 1428 Protohiereis, 34 400 Priester, 6800 Diaconen und 32 300 Psalmensänger. Ihr Unterhalt würde nach Maßgabe jenes Etats 32 841 000 Rubel erfordern, zu ihrer Beschaffung soll eine besondere Kirchensteuer für alle Orthodoxen eingeführt werden, die dann dafür alle sacramentalen Dienstleistungen der Geistlichen nicht mehr zu bezahlen brauchten.

Marokko.

Tanger, 15. Juli. Der „Agenzia Stefani" zufolge sind die Nachrichten über eine angebliche **Niederlage der Truppen des Sultans** von Marokko im Kampf gegen die Rebellen sehr übertrieben. Ein Detachement sei durch Verrath überrumpelt worden, wobei nur wenige Soldaten des Sultans getödtet wurden. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Bergen, 16. Juli. Das nach dem Sognefjord abgegangene deutsche Geschwader ankert an der Mündung der Färlandsfjord und wird dem Vernehmen nach am 21. d. M. in Molde eintreffen und am 26. d. hierher zurückkehren.

Paris, 16. Juli. Dem „**Gaulois**" zufolge hat die **Expeditionstruppe des Commandanten Archinard** nach der Einnahme von Segusikoro eine **Niederlage** und ansehnliche Verluste erlitten. Die Situation Archinards und der französischen **Senegal-Colonie** sei gefährdet.

— Dem Kriegsminister Freycinet wird zugeschrieben, daß er den General **Miribel** zum Stellvertreter Saussiers als **Generalissimus** der französischen Heere im Kriegsfalle ernennen wolle. — Um der angekündigten Anfrage über die **Beförderung Brugères** zum Divisions-General die Spitze abzubrechen, soll General Brugère das Elysée verlassen und den Oberbefehl über eine Division übernehmen.

— In unterrichteten Kreisen gilt die Mittheilung des „Temps" betreffend die **Entschädigung Frankreichs auf Madagascar** und am **Niger für Zanzibar für unrichtig.** Es wird versichert, daß die Mittheilung keinesfalls aus dem französischen Ministerium des Auswärtigen stamme.

London, 16. Juli. Der „Times" wird aus **Buenos-Ayres** gemeldet, daß der **Senat** den Gesetzesvorschlag betreffend die Ausgabe von **Hypothekarscheinen** angenommen hat.

— Nach einer Meldung der „Times" hat in **Chile** im Salpeterdistrict von Iquique zwischen den Truppen und den Aufständischen ein Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem 40 Aufständische verwundet und getödtet worden sind.

— Einer Privatmeldung aus **Capstadt** zufolge ist der Premierminister der Capcolonie **Gordon Sprigg** zurückgetreten und der Director der britischen südafrikanischen Gesellschaft **Cecil Rhodes** sein Nachfolger geworden.

— In Folge des Berichts der Untersuchungs-Commission über die **Verweigerung des Gehorsams** seitens der Mannschaften des **zweiten Bataillons der Garde-Grenadiere** werden die Rädelsführer vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Rom, 16. Juli. Die gestrige **Ausfahrt des Papstes außerhalb des Vaticans** war die erste seit 1870 und bildet deshalb ein großes politisches Ereigniß, welches, der „Nationalztg." zufolge, in allen römischen Kreisen sehr lebhaft erörtert wird. Im Vatican selbst ist alle Welt erstaunt, da niemand eine Ahnung von der Absicht des Papstes gehabt hat. Monsignore Angeli selbst, der den Papst begleitete, war völlig überrascht, als Leo dem Kutscher den Befehl ertheilte, durch das Thor in die Via Fondamenta hinauszufahren. Angeli bemerkte dabei: „Wie ist das möglich? Man muß dann den italienischen Boden berühren!", worauf Leo erwiderte: „Es wäre schlimmer, falls es türkischer Boden wäre."

Nach der „Post" dementirt die „Voce della Verita" die Angabe, daß gelegentlich seiner gestrigen Ausfahrt der Papst italienisches Gebiet betreten habe. Das Viertel sei von Pius IX. und dessen gesammtem Hofstaat wiederholt passirt worden.

— Die **Clericalen** nehmen an den **römischen Gemeindewahlen** Theil.

— Der „Diritto" meldet, die italienische Regierung sei sehr verstimmt über das **französisch-tunesische Zollproject** und habe in Paris wegen der Erklärungen des französischen Ministers des Aeußern Ribot betreffs Tunis ihr Bedauern ausgedrückt.

Newyork, 16. Juli. (Privattelegramm.) Bei Kingsmills (Ohio) explodirten auf einem Güterzug 16 Tonnen Pulver. Dadurch entstand eine Explosion einer benachbarten Patronenfabrik. Viele Häuser sind eingeäschert. 10 Todte und 30 schwer Verletzte wurden bis jetzt gezählt.

Newyork, 16. Juli. Der „**Newyorker Herald**" meldet aus Washington über die im Mai zwischen **England** und den **Vereinigten Staaten** geführten Verhandlungen betreffend den **Robbenfang im Behringsmeer.** Der Präsident Harrison habe dem Cabinetsrath erklärt, man möge gegen die englischen Robbenfänger lediglich nach den amerikanischen Gesetzen vorgehen. Hierauf hätte Lord Salisbury an den Staatssecretär des Aeußern Blaine, einen schriftlichen Protest und die mündliche Erklärung mitgetheilt, England werde selbst seine Landsleute beschützen, wenn die Vereinigten Staaten diesen die internationalen Rücksichten versagen.

Danzig, 17. Juli.

* [**Wechselstempel.**] In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. J. hat im Bezirk der Oberpostdirection zu Danzig der Wechselstempel 24 620 Mark ergeben, 1898 Mk. mehr als in der gleichen Zeit v. J. Der Bezirk Königsberg hatte eine Mehr-Einnahme von 415, Gumbinnen von 696, Köslin von 667, Bromberg von 1073 Mk.

* [**Brennerei-Berufsgenossenschaft.**] Aus dem Geschäftsberichte entnehmen wir, daß im Jahre 1889 106 694 Mk. für Unfallentschädigungen verwendet worden sind. Die Verwaltungskosten betrugen in dem gleichen Zeitraum 38 657 Mk., Strafgelder sind 1026 Mk. eingezogen worden. Von den Mitgliedern der Section II., welche die Gewerbetreibenden unserer Stadt umfaßt, sind an Unfallentschädigung und Reserven 1733 Mk., an Verwaltungskosten der Section 2360 Mk. aufzubringen.

* [**Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 6. Juli bis 12. Juli.**] Lebend geboren in der Berichtswoche 49 männliche, 37 weibliche, zusammen 86 Kinder. Todtgeboren 1 männliches Kind. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 24 männliche, 29 weibliche, zusammen 53 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 20 ehelich, 5 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 2, Brechdurchfall aller Altersklassen 14, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 12, Lungenschwindsucht 5, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 7, alle übrigen Krankheiten 22. Gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2, Todtschlag 1.

8 **Königsberg**, 15. Juli. Der **ostpreußische Provinzial-Ausschuß** hat, wie bereits mitgetheilt worden, in den Tagen vom 7. bis 10. d. M. unter Zuziehung zahlreicher Interessenten das **Memeldelta** bereist, um sich über die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit des vorliegenden Projects zur **Eindeichung** dieses fruchtbaren Landstrichs, zu welcher eine namhafte Provinzialbeihilfe beansprucht wird, an Ort und Stelle zu informiren. Bei Gelegenheit dieser Bereisung wurde der Gedanke in Anregung gebracht, den Rombinus, ein im Kreise Tilsit belegenes Bergterrain, auf Kosten der Provinz aufzuforsten. Der Ausschuß, welcher nach seiner Rückkehr von der Reise am 11. d. M. hier zu einer Sitzung zusammentrat, beschloß, das Terrain anzukaufen und die Aufforstung für Rechnung der Provinz herbei-

---

Als Fors kam, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen, war Gudrun mit der Mutter nach der Fabrik gegangen. Marie war zurückgeblieben und lag auf der Chaiselongue, als der Doctor eintrat. Eine tiefe Röthe ergoß sich über ihr Antlitz, sie erhob sich hastig. Fors erschrak über ihr Aussehen, so hatte sie sich in der kurzen Zeit verändert.

„Willkommen in der Heimath, Fräulein Marie!" er reichte ihr die Hand und sah sie kummervollen Blickes an.

„Guten Tag, Herr Doctor! Ja, nun sind wir wieder hier, und nun bleiben wir auch fürs erste still zu Hause. Sie müssen mich nicht schelten, weil ich ein wenig angegriffen wiederkomme und nicht so vernünftig war, wie ich sollte!" Sie blickte ihn flehend an.

„Wie könnte ich Sie wohl schelten! Ich bin nur betrübt, daß Ihnen der Aufenthalt in der Hauptstadt so schlecht bekommen ist."

„Ja, die Luft war nicht gut dort und dann habe ich wohl zu viel getanzt — — — aber, bitte, setzen Sie sich, Herr Doctor!" Sie ließ sich auf dem Sopha nieder, Fors rückte einen Stuhl an ihre Seite.

„Ja, Sie bedürfen der Ruhe, und dann müssen Sie etwas Stärkendes einnehmen, ich will Ihnen etwas verschreiben."

„Danke, Herr Doctor! Dann werde ich auch bald wieder ganz munter! Aber nun müssen Sie nicht so feierlich aussehen, sonst glaube ich, daß Sie böse auf mich sind."

Er lächelte, wurde aber gleich wieder ernsthaft und fragte: „Fühlen Sie sich nur angegriffen, oder haben Sie auch irgend welche Schmerzen?"

Sie faßte mit der Hand nach dem Kopf: „Ich habe viel an Kopfschmerzen gelitten, aber das giebt sich wohl bald."

„Es ist kein Wunder, wenn Sie von einem solchen Leben Kopfschmerzen bekommen!"

„Herr Doctor!"

„Verzeihen Sie den Ausdruck, Fräulein Marie, aber es ist wirklich meine aufrichtige Meinung, ein so unruhiges Leben, wie Sie es in Christiania geführt haben, muß Kopfschmerzen im Gefolge haben."

„Und dann habe ich in der letzten Zeit ein wenig gehustet, ich erkältete mich auf einem Ball, es war so warm im Saal —"

„Das heißt, Sie waren so warm vom Tanzen?"

„Ja, das kann gern sein, — und deshalb stellte ich mich an ein geöffnetes Fenster, um ein wenig frische Luft zu schnappen."

„Fräulein Marie, aber ich bitte Sie! Wie konnten Sie nur so etwas thun!" rief Fors ganz erregt aus. „Der stärkste Mensch kann sich ja auf diese Weise umbringen, und Sie sind nicht stark, — Ihre Brust ist wirklich nicht stark! Sie müssen vorsichtig sein!"

Sie sah ihn erschrocken an. „Meine Brust ist nicht schwach, Herr Doctor, ich habe niemals Schmerzen darin gehabt."

„Wenn Sie nun ein wenig vernünftig mit Ihrer Gesundheit umgehen, hat es ja auch nichts zu sagen, aber ich wiederhole es: Sie müssen vorsichtig sein, und mit der Erkältung dürfen Sie sich nicht lange aufhalten. — Haben Sie denn sonst Freude an dem Aufenthalt gehabt, so daß der Schaden dadurch aufgewogen würde?" fragte er, indem er abermals Platz nahm.

„Wie scharf Ihre Worte sind, trotz Ihres Lächelns!"

„Sind meine Worte scharf?"

„Ja, selbst Ihr Lächeln ist scharf, wie freundlich es auch scheint!" — Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und blickte ihm in die Augen.

„Wie soll ich denn fragen, um eine Antwort von Ihnen zu erhalten?"

„Ich will Ihre Frage beantworten. In gewisser Beziehung habe ich Freude von meinem Aufenthalt gehabt, in anderer Beziehung freilich nicht."

„Die Antwort ist ziemlich dunkel."

„Ich habe die erdrückende Langeweile abgeschüttelt, die mich hier seit einiger Zeit quält; auf der anderen Seite aber fühle ich nur zu gut, wie leer und nichtssagend das ganze Leben war, das ich führte."

„Weswegen quälte die Langeweile Sie denn so sehr?" fragte er in sanftem Tone.

Sie antwortete nicht gleich, sondern sah ihn nur tieftraurig an.

„Es ist hier doch so schön, Sie haben Ihre Mutter und Ihre Schwester."

„Und doch fühlte ich mich einsam", sagte sie leise. „Aber es ist meine eigene Schuld! Ich habe kein Interesse am Leben, ich habe keine Pflichten, ich bin zu nichts nutze, ich bin ein elendes, überflüssiges Geschöpf!" — Ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Fräulein Marie, wie können Sie nur so etwas sagen? Sie sind krank und niedergeschlagen!"

„Ich sage es, weil es wahr ist, weil ich es nur zu gut einsehe. Ach, Herr Doctor, sagen Sie es nur gerade heraus, Sie sind derselben Ansicht!" Sie erhob sich und sah ihn mit mildem Blick an. „Sie finden auch, daß ich ein elendes, verachtungswürdiges Geschöpf bin!"

„So reden Sie doch nicht so furchtbar bittere Worte! Sie wissen, daß ich Ihr guter Freund bin, daß ich viel von Ihnen halte; — weshalb reden Sie denn so?"

„Weil ich mich selber verachte!" rief sie, in heftiges Schluchzen ausbrechend. — Er fühlte, daß diese Thränen wahr waren, daß hier alle Koketterie ein Ende hatte, und er empfand ein tiefes Mitleid mit ihr. Freundlich tröstend legte er die Hand auf ihre Schulter.

„Weinen Sie nicht, Fräulein Marie, weinen Sie nicht! Sie sind krank und niedergeschlagen. In kurzer Zeit wird Ihnen alles anders erscheinen; Sie werden sehen, wie ungerechtfertigt ihre Selbstanklage war. — wieviel Inhalt das Leben auch für Sie noch hat, — daß auch Sie sich hier auf der Welt nützlich machen können!"

Sie fuhr fort zu weinen und wollte sich nicht trösten lassen; er saß schweigend neben ihr und wußte nichts mehr zu sagen. Fast unbewußt hatte er abermals ihre Hand ergriffen und hielt sie in der seinen. Endlich versiegten ihre Thränen und sie lag ruhig da.

„Soll ich Sie jetzt allein lassen?"

„Ach ja!" flüsterte sie, „und seien Sie mir nicht böse, weil ich so unliebenswürdig war!"

„Sie sind nicht unliebenswürdig gewesen, liebes Fräulein Marie! Ich habe oft bei Kranken und Betrübten gesessen, das gehört zu meinem Beruf. Aber nun sollten Sie sehen, daß Sie ein wenig schlafen, und dann ganz vergnügt wieder aufwachen. Soll ich Ihnen nicht ein Kissen unter den Kopf schieben?"

„Ach nein, lassen Sie mich nur ruhig liegen."

„Ja, dann will ich gehen und Ihnen eine stärkende Medizin senden. Heute gegen Abend sehe ich noch einmal wieder vor; also auf Wiedersehen!"

Sie drückte ihm leise die Hand. Dann verließ er sie. (Forts. folgt.)

Unentbehrlich und Unersetzlich.

Es ist kaum zu glauben, wie rasch der Mensch an neue Dinge sich gewöhnt, die er vor ihrer Erscheinung garnicht für möglich gehalten hätte, und wie er das Unbegreifliche selbst, hat es nur erst eine Spanne Zeit gewährt, bald mit dem abgestumpften Alltagsauge betrachtet, schreibt H. Wittmann in der „N. Fr. Pr." In einer seiner letzten Parlamentsreden sprach General Caprivi in Ausdrücken aufrichtiger Bewunderung von seinem hochverehrten Herrn „Amtsvorgänger". Wenn es etwas gab, was unserem Geschlechte kaum denkbar erschien, so war es dies Eine, daß

zuführen, wenn der Kreis sich bereit erklärt, das Terrain nach erfolgter Aufforstung mit der Verpflichtung der forstmäßigen Bewirthschaftung des Bergterrains zu übernehmen. — Ferner beschloß der Provinzial-Ausschuß, ein Oelgemälde des verstorbenen Obermarschalls Grafen zu Dohna-Schlodien, bisherigen Vorsitzenden des Provinziallandes und langjährigen Mitgliedes des Provinzial-Ausschusses, anfertigen und in dem Sitzungssaal des Ausschusses anbringen zu lassen. — Die Frage wegen Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung für Deutschland scheint nunmehr auch die betreffenden Staatsbehörden zu beschäftigen. Dem Vorsitzenden der ostpreußischen Gewerbekammer ist ein Erlaß des Ober-Präsidenten hiesiger Provinz zugegangen, durch welchen auf Veranlassung der Minister des Handels, der öffentlichen Arbeiten und der Landwirthschaft der Gewerbekammer die Frage zur gutachtlichen Aeußerung vorgelegt wird, ob es wenigstens werth erscheint, für das bürgerliche Leben eine einheitliche Zeitbestimmung auf dem Wege der Reichsgesetzgebung einzuführen.

Literarisches.

⊙ **Bilder aus dem Völkerleben aller Welttheile.** Nach den besten Quellen zusammengestellt und herausgegeben für das deutsche Volk von **Albert Gillwaldt.** (Danzig, Verlag von A. W. Kafemann.) Im deutschen Volke hat von jeher das Bestreben geherrscht, die Erde und ihre Völker kennen zu lernen, und dieser Drang ist die Ursache gewesen, daß die deutsche Nation eine Reihe der namhaftesten Entdecker und Geographen aufzuweisen hat. Durch die Entwickelung der deutschen Colonialpolitik, durch verschiedene in den letzten Jahren unternommene kühne Entdeckungsreisen ist das Interesse an den Zuständen fremder Völker noch gesteigert worden, und der Verfasser hat sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt, denselben durch seine Bilder aus allen Welttheilen entgegenzukommen. In diesen Bildern wird nicht nur das Leben und Treiben verschiedener in hoher Cultur stehender Völker geschildert, sondern das Buch bietet auch Bilder dar, welche dem Leser das Leben verschiedener Naturvölker, die Entstehung und Ausbreitung ihrer Cultur, ihrer Sprache, ihrer Religion und ihres Familienlebens zur Anschauung bringen. Der Verfasser hat durchweg die Ergebnisse der neuesten Forschungen und Entdeckungen bei der Abfassung seines Werkes verwerthet, so daß das Buch namentlich für die reifere Jugend sehr viel des Belehrenden bietet und die weiteste Verbreitung verdient.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ein Schlaukopf.]** Am Theater in X. so erzählt das „Frankf. Journ.“, befand sich vor einigen Jahren ein Tenorist Namens Y, der eine sehr schöne Stimme, aber nur sehr wenig Verstand besaß. Eines Tages wurde Glucks „Iphigenie“ gegeben. Unser Künstler singt den Pylades. Nach Schluß der Vorstellung stürzt der Bassist, der sich oftmals mit seinem Tenor-Collegen einen kleinen Scherz erlaubte, in die Garderobe des Sängers mit den Worten: „Hören Sie, lieber Freund, Sie sind ein gemachter Mann! Der Componist der heutigen Oper, Herr v. Gluck, war im Hause und hat sich soeben äußerst lobend dem Kapellmeister gegenüber über Ihre Leistung ausgesprochen! Er will Sie sofort nach Berlin empfehlen.“ Niemand ist glücklicher als unser Y. Mit freudestrahlendem Gesichte erzählt er sofort überall von der hohen Auszeichnung, welche ihm widerfahren, bis man ihn erbarmungslos auslacht und darüber belehrt, daß Gluck schon etwa 100 Jahre todt sei. Einige Wochen später wird „Martha“ aufgeführt. Unser Held singt den Lionel. Zufällig befindet sich der Componist der Oper, Friedrich v. Flotow, im Theater. Derselbe ist entzückt von der vortrefflichen Aufführung und bittet den Intendanten, allen Künstlern, besonders aber dem ausgezeichneten Vertreter der Tenorpartie, seinen Dank auszusprechen. Dies geschieht. Herr Y. wird gerufen. „Mein lieber Y., der Componist der „Martha“, welcher der heutigen Aufführung beiwohnte, hat mich beauftragt, Ihnen seinen Dank für Ihre ausgezeichnete Wiedergabe des Lionel zu übermitteln. Ich selbst gratulire Ihnen herzlich zu dieser schmeichelhaften Anerkennung.“ Der Sänger hat listig lächelnd zugehört; jetzt geht er auf den Intendanten zu, reicht ihm die Hand und spricht mit schlauem Augenblinzeln: „Dank Ihnen schön, Herr Baron. Aber dies Mal fangen's mich nicht wieder. Der Componist ist ja schon über 100 Jahre todt!“

* **[Das Telephon als Quellenfinder.]** Eine sinnreiche Verwendung vom Telephon macht ein belgischer Gutsbesitzer. Er gräbt an den Abhängen eines Hügels mehrere Mikrophone in den Boden ein und verbindet jedes mit einem besonderen Telephon und einer Batterie, um dadurch die Wasserquellen auf seinem Grundbesitz aufzufinden. Die dazu führenden Beobachtungen an den Telephonen werden in der Nacht vorgenommen, wo das Geräusch und die Erzitterungen des Bodens weniger häufig und weniger stark sind als am Tage.

* **[Bärenringkampf.]** Aus Newyork wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: In Portland (Oregon) ist ein Preisringer und Faustkämpfer eingetroffen, welcher sich „Professor“ Lucian Christol nennt und nicht gegen Menschen, sondern gegen — Bären kämpft. Der Professor ist kein Jäger, der mit der todessicheren Büchse im Arm den Spuren Meister Brauns im Walde nachgeht, er begegnet und bekämpft den grimmigen Petz vielmehr nach allen Regeln der Boxer- und Ringerkunst auf offener Schaubühne und vor versammeltem Volke. „Aha! Er hat sich einen Bären dressirt, der die Bewegungen eines Ringkämpfers nachahmt, sich aber wohl hütet, seinem Herrn ein Leid zuzufügen“, so denkt gewiß jeder, der von dem seltsamen Bärenkämpfer die erste Kunde erhält, aber er irrt sich, denn in den Blättern von Portland, z. B. im „Portland Oregonian“, ist es schwarz auf weiß zu lesen, daß der Professor um einen Ehrenpreis von 500 Doll. jeden ihm zugeführten, auch den wildesten Bären nach den „Regeln der Kunst“ bekämpfen und besiegen will. Und es hat sich bereits ein solcher Bär gefunden. Eine wettlustige Gesellschaft von Sportsmen hat die geforderte Summe zusammengeschossen und dem Preisringer einen riesigen, 500 Pfd. schweren Bären entgegengestellt, den er in vier Wochen, nachdem seine — in einem muskelstärkenden und entfettenden Training bestehenden — Vorbereitungen zu Ende sind, im Theater bekämpfen wird. Die Geschichte ist, so ganz unglaublich sie klingt, wirklich kein Humbug. Wir erinnern uns, daß derselbe Mann — damals nannte er sich „Doctor“ Christol — im Jahre 1878 in einem Theater Cincinnatis einem auf ihn losgelassenen 10 Fuß langen Grizzlybären zu Leibe ging und dabei beinahe sein Leben verloren hätte. Christol, welcher sich in dem bekannten, leichten Kostüm der Bühnenathleten befand, bearbeitete den kampfunlustigen Petz zuerst mit Faustschlägen, um ihn mit seinen nackten Händen und Armen alsdann nach Art der Ringkämpfer zu umfassen. Zuerst schien sich der Sieg auf Christols Seite zu neigen, der Bär ächzte in der eisernen Umarmung des Ringers, dann aber gerieth er in Wuth, riß dem Doctor ein Ohr ab, biß sich in seiner Schulter fest und hätte ihn unfehlbar zerrissen, wenn der herbeieilende Diener Christols das rasende Thier nicht durch einen Messerstich ins Herz getödtet hätte. — Auf den Ausgang des bevorstehenden Kampfes, der schwerlich günstiger verlaufen dürfte, ist man in den sportliebenden Kreisen Portlands selbstverständlich sehr gespannt. Die Wetten stehen vorläufig noch 2 : 1 auf den kühnen „Professor“.

* **[Künstliche Seide.]** In Frankreich sind kurz nach einander zwei Erfinder von Verfahren zur Darstellung von künstlicher Seide aufgetreten. Die Erzeugnisse des Grafen de Chardonnet und des Chemikers du Vivier leiden jedoch noch immer an dem Uebelstande, daß sie, weil aus Cellulose gebildet, bei Annäherung an eine Flamme explodiren, oder wenigstens äußerst lebhaft verbrennen. Erfreulich ist es daher, daß es dem berühmten Chemiker Frémy gelungen sein soll, der künstlichen Seide die sogenannten Nitroverbindungen zu entziehen, diese Seide also unexplodirbar zu machen. Das Verfahren beansprucht nur einige Stunden und es kommt angeblich dabei eine Seide zu Stande, die ebenso fest und glänzend ist, wie die echte, und die ebenso verbrennt, wie ein Baumwollengewebe, also ganz ungefährlich ist. Die Frémy'sche Seide soll ebenfalls bedeutend wohlfeiler sein, als die echte.

Stettin, 16. Juli. Der dänische Dampfer „Nidaros“ hat gestern Nachmittag mit 16 Passagieren seine zweite **Nordlandsfahrt** von hier aus angetreten. In Kopenhagen nimmt der Dampfer noch 36 Passagiere an Bord, so daß sodann auch für diese Reise sämmtliche Cabinen besetzt sind.

* **[Die Vorbereitungen zu den nächstjährigen Festspielen in Bayreuth]** sind in vollem Gange. Im ganzen sind neun Parsifal- und acht Tannhäuser-Aufführungen in Aussicht genommen. Für die Zusammenstellung des Künstlerpersonals trägt Musikdirector Kniese Sorge, für die ersten Partien sind selbstverständlich die hervorragendsten Kräfte Deutschlands bereits gesichert. Die technische Oberleitung hat Herr Kranich, Obermaschinenmeister des Darmstädter Hoftheaters. Die Decorationen werden von den Gebrüdern Brückner in Coburg gemalt und sollen ebenso wie die Kostüme einen streng historischen Charakter erhalten. Dem Ballet wird in der Venusbergscene ein großer Platz eingeräumt werden; für dasselbe sind bereits zahlreiche Mitwirkende, darunter auch Mitglieder des Ballets der Berliner Hofoper, verpflichtet worden.

München, 14. Juli. **[Das Gabelsberger-Denkmal]**, zu welchem am 29. v. M. der Grundstein gelegt wurde, soll am 10. August enthüllt werden. Das Denkmal wurde von Prof. Syrius Eberle entworfen und modellirt, in der k. Erzgießerei gegossen. Es stellt den genialen Erfinder der Stenographie in sitzender Stellung dar.

Wiesbaden, 14. Juli. Die Nachricht von der Festnahme des **Lotterie-Schwindlers Hermann Krüger** bestätigt sich nicht.

Wien, 14. Juli. Graf **Kasimir Potocki** hat sich in einem Wiener Hotel erschossen. Er hat mit einer Französin ein Vermögen von anderthalb Millionen durchgebracht.

Kopenhagen, 14. Juli. Mit dem am Freitag von Island eingetroffenen Postdampfer ging die Meldung ein, daß die **Influenza** jetzt auch zu dieser abgelegenen Insel gekommen ist und sich schnell verbreitet hat. Die Krankheit trat zuerst auf den Westmann-Inseln auf und kam von dort nach der Südküste. Man ist sehr beunruhigt wegen der Folgen dieser Krankheit, da die früheren Influenzaepidemien beinahe ebenso große Sterblichkeit zur Folge gehabt haben, als die Cholera in anderen Ländern. Im Jahre 1843 starben von 57 000 Bewohnern der Insel gegen 2000 Personen an der Influenza und im Jahre 1866 beinahe 1500 Personen.

Schiffsnachrichten.

London, 14. Juli. Nach einem gestern Abend hier eingetroffenen Telegramm aus Theboul ist der Dampfer „Minerva“ in Folge eines Sturmes bei Messida wrack geworden und aufgebrochen. 12 Mann von der Besatzung waren gerettet und 10 Personen noch an Bord; man hoffte aber, die letzteren ebenfalls zu retten.

Zuschriften an die Redaction.

St. Albrecht, im Juli 1890. Für die Eisenbahnstrecken Danzig-Zoppot und Danzig-Neufahrwasser hat der diesjährige Sommerfahrplan sehr günstige Verbindungen gebracht. Wir sind darüber nicht neidisch, hätten nun aber den Wunsch, daß auch dem Verkehr der südlich von Danzig gelegenen Ortschaften mit der nahen Hauptstadt mehr Gelegenheit zur Belebung geboten werden möchte.

Daß nach dem neuen Fahrplan der Schulzug etwas früher und der Carthauser Morgen-Zug etwas später in Danzig eintrifft wie früher, und daß der um 9 3/4 Uhr Abends von Danzig abgehende Zug neu hinzugekommen ist, hat in den betheiligten Kreisen allseitig befriedigt, aber daß der so beliebte (gemischte) Zug um 10 1/2 Uhr Vormittags seit dem 1. Juni nicht mehr Passagiere nach Danzig mitnimmt, auch der 9 1/2 Uhr-Zug nach wie vor an unserer Station Guteherberge ohne zu halten vorbeisaust und daß in Folge dessen zwischen 8 1/4 Uhr Morgens und 8 1/4 Uhr Abends nur ein Zug, und zwar um 2 Uhr 39 Min. Nachmittags hält, das ist denn doch etwas hart für uns und stellt uns gegen die oben erwähnten Strecken etwas weiter zurück, als es nöthig und gerechtfertigt erscheint.

Wir beanspruchen ja nichts Unbilliges; wir erwarten nicht, daß unsertwegen besondere Züge eingelegt werden, aber es wäre doch zu wünschen, daß von den Zügen, welche unsere Strecke passiren und sozusagen an unserer Thür vorbeigehen, wenigstens so viele anhalten, daß Pausen im Verkehr von 6 Stunden am Tage nicht vorkommen.

Angenehm wäre es für unsere mehr als 100 Handwerker und Arbeiter, welche täglich um 4 Uhr Morgens von hier den weiten Weg nach Danzig marschiren, um daselbst ihr Brod zu verdienen, wenn für sie ein Zug eingerichtet würde, der um 5 1/2 Uhr in Danzig eintrifft; aber es wird dieser Wunsch wohl nur ein frommer bleiben; wenigstens könnte dann aber der um 7 3/4 Uhr Abends von Danzig abgehende Zug, welcher unsere Arbeiter zurückbefördert, wieder mit einer 4. Wagenklasse versehen werden, wodurch die Arbeiter 60 Pf. pro Woche ersparen würden. Unus pro multis.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist das Anhalten mehrerer Züge in Guteherberge im Interesse des **Durchgangsverkehrs** aufgehoben worden, da bei mehreren Zügen es häufig von Minuten abhängt, ob sie noch den Anschluß in Dirschau erreichen. Eine Aenderung nach dieser Seite hin dürfte ausgeschlossen sein, doch würden wir den Interessenten rathen, sich wegen der anderen Wünsche im Wege der Vorstellung an das Eisenbahnbetriebsamt zu wenden, welches berechtigte Forderungen, so weit sie mit einem höheren Interesse nicht collidiren, bereitwillig erfüllen dürfte. D. Red.

Standesamt vom 16. Juli.

Geburten: Bezirksfeldwebel Karl Dziekcarzik, T. — Kaufmann Robert Martens, S. — Victualienhändler Mathias Wiemer, T. — Schiffseigner Jakob Radzynski, S. — Arb. Johann Spottowski, S. — Arb. Karl Penkwitz, S. — Schlossergef. Wilhelm Feierabend, T. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Schuhmachergeselle Julius Cäsar Wecker und Florentine Oranski.

Todesfälle: S. d. Schlossergesellen Max Lange, 7 W. — Unverehelichte Luise Ruschkowski, 25 J. — Bibel-Depositär Friedrich August Röscher, 71 J. — T. d. Steuermanns Oskar Schulze, 2 M. — Schuhmacher Johann Draganski, 23 J. — S. d. Schuhmachergesellen Fritz Schumann, 3 M. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 16. Juli. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 264 7/8, Franzosen 207 1/8, Lombarden 120 7/8, ungar. 4% Goldrente 89,40, Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Paris, 16. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 93,95, 3% Rente 91,75, ungar. 4% Goldrente 88,56, Franzosen 523,75, Lombarden 302,50, Türken 18,12, Aegypter 486,56. — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 31,75, weißer Zucker per Juli 34,75, per August 34,75, per Septbr. 34,50, per Oktbr.-Januar 33,75. — Tendenz: ruhig.

London, 16. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96 3/4, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 97 1/4, Türken 17 7/8, ungar. 4% Goldrente 87 3/8, Aegypter 96 1/8, Platzdiscont 4 1/8 %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 15, Rübenrohzucker per Juli 12 3/4. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 16. Juli. Wechsel auf London 3 M. 85,03, Orientanleihe 100 3/4, 3. Orientanleihe 100 3/4.

Newyork, 15. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84 1/2, Cable-Transfers 4,89 3/4, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,19 3/8, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95 1/8, 4% fundirte Anleihe 121 1/2, Canadian-Pacific-Actien 82, Central-Pacific-Actien 33 3/4, Chic.- u. North-Western-Act. 111 3/4, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 74 1/4, Illinois-Central-Act. 116, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 110, Louisville- und Nashville-Actien 89 5/8, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 26 5/8, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 102 1/2, New. Central- u. Hudson-River-Actien 108, Northern-Pacific-Preferred-Act. 83 1/4, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 62 1/8, Philadelphia- und Reading-Actien 46 1/4, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 63 3/4, Union-Pac.-Actien 64, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 26 1/4.

Danzig, 16. Juli.

Getreidebörse. (H. v. Morstein.) Wetter: Schön. — Wind: SW.

Roggen flau und niedriger. Bezahlt ist inländischer 123℔ 155 M per 120℔ per Tonne. Termine: Juli inländisch 150 M Gd., transit 108 M bez., Juli-August inländisch 136 M bez., transit 95 1/2 M Br., 95 M Gd., Septbr.-Oktober inländisch 131 1/2 M bez., unterpolnisch 95 1/2 Br., 95 M Gd., transit 94 M Br., 93 1/2 M Gd., Oktober-Novbr. inländisch 130 1/2 M Br., 130 M Gd. Regulirungspreis inländischer 155 M, unterpoln. 109 M, transit 108 M — **Gerste, Hafer** und **Erbsen** ohne Handel. — **Rübsen** flau und 5 M billiger. Bezahlt ist für inländischen je nach Qualität 205, 206, 210, 220, 222, 223, 224, 225 M, abfallend 180, 190, 200 M, poln. zum Transit 207 M, feucht Geruch 190 M, russischer zum Transit 208 M per Tonne. — **Raps** inländ. 228 M, feucht 210, 213 M per Tonne gehandelt. — **Dotter** russ. zum Transit besetzt 120 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** zum See-Export grobe 3,92 1/2, 3,95, 4 M feine mit Geruch 3,80 M per 50 Kilo gehandelt. — **Spiritus** contingentirter loco 57 M Br., per Oktober-Dezember 51 M Gd., per November-Mai 51 1/2 M Gd., nicht contingentirter loco 37 M Br., per Okt.-Dez. 31 1/2 M Gd., per Nov.-Mai 32 M Gd.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 16. Juli. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R. incl. Sack franco transito Hafenplatz ist 12,55/60 M

Magdeburg, 16. Juli. Mittags. Stimmung: ruhig. Juli 12,72 1/2 M Käufer, August 12,72 1/2 M do., Sept. 12,40 M do., Oktbr.-Dezember 11,95 M do., Januar-März 12,05 M do.

Schlußcourse. Stimmung: ruhig, stetig. September 12,37 1/2 M, andere Termine unverändert Käufer.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 16. Juli. Wind: S.

Angekommen: Blonde (SD.), Jahn, London, Güter.

Gesegelt: Gesina, Bischoff, Memel, Ballast.

Im Ankommen: 1 Bark, 1 Brigg.

Fremde.

Walters Hotel. Ullrich a. Marienburg, Vogel aus Konitz, Rechtsanwalte. v. Unruh a. Bromberg, Landrath. v. Pruppert a. Riesenburg, Rittmeister. König a. Memel, Ober-Bürgermeister. Frankenstein a. Rahnenburg, Rittergutsbesitzer. Kürzel nebst Familie a. Crimmitschau, Striemüller a. Zeulenroda, Fabrikbesitzer. Hunrater a. Schlochau, Rechtsanwalt. Flonk nebst Familie a. Allenstein, Erster Staatsanwalt. v. Mecheln a. München, Rath am obersten Gerichtshof. Frau Gutsbesitzer Hinze nebst Familie a. Schadau. Kunisch a. Warschau, Beamter. Steuer a. Marienburg, Schmidt a. Kassel, Gymnasiasten. Benetsch a. Königsberg, Hauptmann. v. Schröder a. Gr. Lichterfelde. v. Rogynski a. Crimmitschau, Helmcke a. Königsberg, Händler aus Frankfurt a. M., Endtner a. Berlin, Klewitz a. Berlin, Longerich a. Solingen, Wolff a. Elbing, Gurlt a. Konitz, Modes a. Leipzig, Behrendt a. Marienburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Hoffmann a. Schlawe, Gymnasiallehrer. Schulz a. Lauenburg, Supernumerar. Berliner a. Berlin, Petermann a. Lauenburg, Haber nebst Familie a. Neustadt, Günsburg, Löwenstam, Seeger, Schiemann und Benner a. Berlin, Monaht nebst Familie a. Marienburg, Seligsohn a. Breslau, Frost a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Frl. Sophie Wilhelm a. Elbing. Frl. Grete Wilhelm a. Elbing. Amelung, Wurst, Schipanski a. Königsberg, Lehrer. Wilhelmi a. Lyck, Eisenbahnstationsvorsteher Biernacki a. Konin, Richter. Frl. Arnold a. Kahlbude. Reuter a. Königsberg, Rentier. Hahn nebst Gemahlin a. Neidenburg, Rechtsanwalt. Prohl nebst Familie a. Lamenstein, Rittergutsbesitzer. v. Czykowski a. Posen. Landerg, Falk a. Königsberg, Aronson a. Berlin, Becherer a. Kassel, Beutler a. Birmingham, Selchior a. Leipzig, Schirmer a. Plagwitz, Boerngen a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Fürst Bismarck bei seinen Lebzeiten einen Nachfolger haben könnte in jenem Reichskanzleramte, das von ihm und für ihn erschaffen wurde und bloß durch ihn zu bestehen schien. „Niemals!“ hatte der alte Kaiser gesagt; doch ein jüngerer kam, und der meinte: „Sogleich!“ Der Unentbehrliche — wer hätte es zu ahnen gewagt? — ist entbehrlich, der Unersetzliche ist ersetzt worden. Fürst Bismarck hat es unlängst selber gesagt, daß er den Fehler begangen habe, nicht im siebzigsten Lebensjahre, auf der Sonnenhöhe seines Glückes, vom Schauplatze abzutreten. Richelieu und Mazarin starben verhältnißmäßig jung, noch ehe sie den Gipfel ihrer Thätigkeit überstiegen hatten; Metternich, jahrzehntelang der nothwendige Mann in dem alten Europa, ward vom Sturmwinde des Achtundvierziger-Jahres hinweggefegt — Tod und elementare Gewalt retteten diese Unentbehrlichen und Unersetzlichen vor dem bitteren Schicksal, eines Morgens der Ungeduld des nachdrängenden Geschlechtes zum Opfer zu fallen. Unter den langlebigen Staatsmännern giebt es eigentlich nur einen, der es verstanden hat, sich bis ans Ende seiner Lebenstage mit dem Heiligenscheine des providentiellen Rathgebers zu umgeben, das ist Talleyrand. Fast ein halbes Jahrhundert lang wurde er von Kaisern und Königen als der Mann betrachtet, dessen Urtheil und Meinung unter allen Umständen gehört werden müsse. In officieller und nichtofficieller Stellung, ob er Minister war oder Privatmann blieb, auf den Brettern agirte oder im Souffleurkasten saß, stets galt er als die absolute Nothwendigkeit, als der Muß-Berather, ohne den man in Frankreich schlechterdings nicht regieren konnte. Das Directorium, das Consulat, das erste Kaiserthum, die Restauration, alle griffen zu allererst nach dem Manne, dem man nun einmal nicht ausweichen konnte. Als in Folge der Juli-Revolution dem Herzog von Orleans die Königskrone angeboten wurde, schickte er zu dem alten Talleyrand, ob er annehmen sollte. „Nehmen Sie an!“ gab der vielgediente Staatsmann und Königsmacher zur Antwort, und so wurde aus dem Herzog von Orleans der König Ludwig Philipp.

Darin liegt eben der Unterschied zwischen Talleyrand und anderen berühmten Staatsmännern, daß er sich den Herrn selbst zu wählen pflegte. Das übliche Dienstverhältniß zwischen König und Minister hatte er, wie mit Recht bemerkt wurde, zu seinen Gunsten umgekehrt; er war kein Rathgeber, der von einem Souverän gerufen oder fortgeschickt wurde, sondern er war es, der den Souverän ernannte und nach Umständen wieder entließ. Dies konnte natürlich bloß in einem Lande geschehen, wo eine gewaltige Revolution die Grundlage der Monarchie erschüttert hatte. Was vom monarchischen Geiste im französischen Volke übrig geblieben, damit wucherte Talleyrand wie mit einem Kapital, das ihm gehörte und das er bald hier, bald dort anlegte. Man hat ihn der Charakterlosigkeit geziehen, weil er mit derselben „Treue“ so vielen Herren gedient, und es fällt uns nicht ein, ihn gegen den landläufigen Vorwurf schützen zu wollen. Die Spitze der Lanze läßt sich aber auch umdrehen. War es denn bei den Bourbonen, bei den Orleans ein Beweis besonderer Charakterfestigkeit, daß sie einen im Dienste der verschiedensten Regierungsformen abgegriffenen Staatsmann immer und immer wieder in ihren Rath beriefen? Nicht der Diener war es, der den Herren schmeichelte — die Herren schmeichelten dem Diener.

Wie zur Bekräftigung dieser Thatsache erschien dieser Tage ein Buch, welches über die Beziehungen zwischen dem Fürsten Talleyrand und dem Hause Orleans Näheres mittheilt.*) Der wesentliche Inhalt des Buches besteht aus Briefen Ludwig Philipps und seiner Schwester Adelaide an den alten Staatsmann, welcher damals (1834) den neuen König in London vertrat. Die Briefe sind im Grunde ziemlich unbedeutend, sie gewinnen jedoch gegen das Ende hin, wenn plötzlich der achtzigjährige Botschafter dringend und endgiltig um seine Entlassung bittet, einiges Interesse und einen eigenthümlich psychologischen Reiz. Minister, die sich an ihren König klammern, sind eine alltägliche Erscheinung. Hier sieht man aber einmal einen König, der sich an seinen Minister klammert und ihn um keinen Preis fahren lassen will. Ludwig Philipp und seine Schwester, beide greifen zur Feder, um dem alten Manne den verhängnißvollen Entschluß auszureden. Madame Adelaide sagt es ihm ins Gesicht hinein, daß er nicht im Stiche lassen dürfe, was er doch selbst gemacht habe: Wie, Sie wollen den König verlassen, den König Ihrer Wahl?“ Bürgerkönigthum ohne Talleyrand, so etwas dünkt ihr wie dem königlichen Bruder unmöglich. Beide vergessen ganz und gar, daß der alte Herr auch schon etlichen anderen Regierungen in Treuen gedient und einer jeden glücklich den Garaus gemacht hat. Thut nichts, einen so bewährten Todtengräber darf man nicht aus dem Dienste lassen.

Es mußte ein eigenthümlicher Zauber in dem Manne wohnen, daß er es vermochte, auch einem Napoleon mit seiner genial gewaltthätigen Natur jederzeit Respect einzuflößen, und daß ein Ludwig Philipp, der doch wußte, wie viel Throne der Mann aufgerichtet und wie viel er gestürzt hatte, seinen Austritt aus dem diplomatischen Dienste als ein National-Unglück bejammert. Diesmal aber blieb Talleyrand unbeugsam. „Ich bin ein alter Mann“, schrieb er einer Freundin, „ich weiß es, will aber nicht, daß andere in die Lage gerathen, es zu bemerken.“ Der Abschied konnte ihm nicht verweigert werden, doch versprechen mußte er dem König, alsbald Valençay zu verlassen und nach Paris zu kommen, damit man sich zu jeder Zeit mündlich mit ihm berathen könne. Wieder das Gegentheil dessen, was gemeiniglich beim Abgange großer Staatsmänner zu geschehen pflegt. Sie entfliehen der Hauptstadt und ziehen sich in irgend eine ländliche Ministerruhe zurück, während Talleyrand gerade nach seiner Entlassung Paris aufsucht und hier bis zu seinem Lebensende (1838), wenn auch abseits stehend, die Vorsehung der Tuilerien bleibt. Was man dort an ihm schätzte, war offenbar dasselbe, wofür man ihn sonst so heftig zu tadeln pflegt. Als Minister des Directoriums hatte er Consulat und Kaiserthum entstehen helfen, als Minister Napoleons hatte er die Rückkehr der Bourbonen angebahnt, als Mann der Restauration hatte er der Juli-Revolution die Fenster geöffnet. Charakterlosigkeit, sagt Ihr? Sehergabe, erstaunliche Kunst, die Zukunft vorauszusehen und vorzubereiten, sagten diejenigen, welche beständig nach dem Orakelspruche dieses Mannes lechzten. Jeder große Staatsmann hat etwas von einem Propheten, dem Sprecher Gottes, und als ein solcher wurde Talleyrand von den Souveränen betrachtet und gesucht. So lange er mit ihnen ging, wußten sie, daß ihr Thron bestehen blieb. Kaum schloß Talleyrand die Augen, so begannen die Stürme heftiger zu wüthen, an welchen das Bürgerkönigthum zehn Jahre später zu Grunde ging. Will man das Bild eines Unentbehrlichen kennen lernen, so betrachte man den langhaarigen, aus so klugen Augen blickenden Diplomatenkopf des Fürsten Talleyrand. Ihm glückte, was selbst einem Bismarck nicht gelang: daß man ihn bis zu seinem letzten Athemzuge als den nothwendigen Mann verehrte.

*) Le Prince de Talleyrand et la maison d'Orléans, herausgegeben von der Gräfin Mirabeau. Paris, Calmann Lévy.

Dienstag Abend 7½ Uhr entriß uns der unerbittliche Tod plötzlich unsern innig geliebten Sohn und Bruder

Felix,

im 9. Lebensjahre.
Wer den Dahingeschiedenen gekannt hat, wird unsern herben Schmerz zu würdigen wissen.
Dieses zeigen tief betrübt an
H. Ebenstein und Frau, geb. Paradies.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Die Actionaire der Danziger Privat-Actien-Bank werden hierdurch zu einer

außerordentlichen Generalversammlung

auf

Dienstag, den 5. August a. c., Nachmittags 4 Uhr,

im Bankgebäude hierselbst, Langgasse Nr. 33, ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

Berathung und Beschlußfassung darüber, ob die Gesellschaft von der ihr gemäß der §§ 18 und 20 Absatz 9 des Statuts in Folge unterbliebener Kündigung Seitens der Landesregierung und des Bundesraths zustehenden Befugniß zur Notenausgabe bis zum 1. Januar 1901 Gebrauch machen, oder auf diese Befugniß verzichten will.

Die Einlaß- und Stimmkarten werden am 4. August a. c. im Bankgebäude an die in den Stammbüchern der Bank eingetragenen Actionaire ausgegeben. (9005

Danzig, den 14. Juli 1890.
Der Verwaltungsrath der Danziger Privat-Actien-Bank.
George Mix,
Vorsitzender.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist bei dem unter Nr. 10 eingetragenen Vorschußvereine zu Jablonowo eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht folgender Vermerk eingetragen.

Durch Beschluß der General-Versammlung vom 14. Juni 1890 ist die Gesellschaft aufgelöst worden. Zu Liquidatoren sind bestellt die bisherigen Vorstandsmitglieder:
1. Gutsbesitzer **Franz Conrad** in Neumühl,
2. Lehrer **Friedrich Moron-gowski** in Gadlinken,
3. Besitzer **Gustav Boehnke** in Kamin.

Die Gläubiger der Genossenschaft werden aufgefordert, sich bei den Liquidatoren zu melden.
Strasburg, den 25. Juni 1890.
Königl. Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Oscar Block** zu Bütow ist zur Prüfung zweier von der Firma **Werckmeister & Retzdorff** zu Berlin nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 29. Juli 1890,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt. (8989
Bütow, den 15. Juli 1890.
Klosak,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist berichtigend eingetragen, daß die Firma unter Nr. 7 des Gesellschaftsregisters und Nr. 7 des Procurenregisters
M. Goldstandt's Sohn
(nicht **M. Goldstandt Sohn**) lautet. (8974
Löbau Westpr., 5. Juli 1890.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem Kaufmann **W. Wojciechowski**'schen Concurse soll die Schlußvertheilung erfolgen.
Bei einem verfügbaren Massenbestande von 1504 M 39 ₰ sind 31 671 M 38 ₰ Forderungen ohne Vorrecht.
Strasburg, den 13. Juli 1890.
Der Concursverwalter.
Wyczynski.
Rechts-Anwalt. (8952

Schiff „Anna & Bertha", Kapt. Geil, ist von Hull mit Kohlen angekommen und liegt in Neufahrwasser löschfertig. Die bis dato unbekannten Empfänger zur Nachricht. (9002
Wilh. Ganswindt.

Auf der Ruhtzer Schneidemühle stehen noch ca. 1/3 Schock 10/4'', 1/3 Schock 8/4'', 6½ Schock 6/4'', 20 Schock 4/4''
Kiefern- sowie Eichen-, Buchen-, Birken-Bohlen und -Bretter
zum Verkauf. Käufer wollen sich melden bei der Forstverwaltung Ruhtz bei Remitz, Kr. Schlawe. (8804

Ein mir gehöriges, in Marienburg in Westpr., gegenüber dem Bahnhofe gelegenes
Grundstück
mit oder ohne Maschinen-Werkstatt-Einrichtung bald zu sehr mäßigem Preise zu verkaufen. Auf dem Grundstück wurde bis jetzt eine Maschinen-Werkstatt betrieben, dasselbe ist 900 qm groß, davon 396 qm bebaut, und ist eine herrschaftliche Wohnung, weitere Wohnungen lassen sich event. leicht herstellen.
Ein Zier- und Gemüsegarten ist auch bei dem Grundstück. (8808
Pistorius,
J. F. W. Heike Nachfl.

Forsten
in günstiger Lage mit sofort schlagbarem Nutzholz bestanden in jeder Größe zu kaufen gesucht. Offerten unter 5099 in der Exp. dieser Zeitung erbeten.

Veränderung halber verkaufe mein im flottesten Betriebe befindliches

Dampfsägewerk,

mit auch ohne Holzlager, zu äußerst billigen Preisen (12—15 000 M unter dem reellen Werthe) und günstiger Zahlungsbedingung. Sämmtliche vorhandenen Maschinen, als Dampf-, Nuth-, Spund-, Hobelmaschine, Vollbundwalzengatter, Kreissäge ꝛc. ziemlich neu und best funktionirend. 20000 qm Areal, Eisenbahn und schiffbarer Fluß im Orte. Nur directe Verbindungsofferten unter Nr. 7591 in der Exp. dieser Zeitg. erbeten.

Der auf Bahnhof Illowo gelegene

Gasthof,

alleiniger am Orte, ist vom 1. Januar 1891 ab anderweitig zu verpachten.
8765) **Reichel.**

Automat

für Chocolade, Bonbons oder Parfums wird zu kaufen gesucht. Abressen unter Nr. 9001 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

In Elbing ist eine große, seit vielen Jahren besteh., vorzügl. geleg. rentable Gärtnerei wegen Aufgabe der Wirthschaft zu verk. Näh. darüber ertheilt Kaufmann **Schroeder,** Elbing, Königsberger Str. 34 u. **Zegke** Zoppot, Südstr. 12.

Für mein Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Geschäft suche für sogleich oder 1. August einen

gewandten Verkäufer.

Polnische Sprache erwünscht.
Julius Levit, Dirschau.

Ein ält., auch poln. sprechender cautionsfähiger Commis wird für die Verwaltung unserer hies. Filiale per sofort verlangt. Thorn, Neustadt 257. (8972
Ed. Raschkowski u. Ret.

Für unsere größte Rübenabnahmestation, tägliche Abnahme ca. 10000 Ctr., suchen einen durchaus ordentlichen, umsichtigen, fähigen,

energischen ersten Wiegebeamten,

möglichst polnisch sprechend, für kommende Kampagne.
Es werden bedeutende Ansprüche an die Person gestellt, dafür auch hohe Diäten bewilligt, ev. noch Remuneration in Aussicht gestellt. — Nur befähigtste Bewerber können Berücksichtigung finden.
Zuckerfabr. Luczno,
bei Jakschitz, Prov. Posen.

Rittergut Illowo Ostpr. sucht von Martini d. J. einen
tüchtigen Schäfer.

Ein nüchtern. ordentl. verh. Müllergeselle,
dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, wird gesucht. Monatliches Gehalt ca. 60—75 M und freie Wohnung.
Adressen unter 9010 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Empfehle e. gew. Kochmamsell in den 20er Jahr. als II. o. kalte Mamsell; außerd. ein jung. anst. Kinderm., selb. k. s. gute Handarb. **A. Weinacht,** Brodbänkeng. 51.

Langgasse 15[II] ist ein möblirtes Vorderzimmer zu vermiethen.

Fleischergasse 9, 2. Etage, ist eine herrschaftliche Wohnung, 3 Zimmer, helle Küche, Speisekammer, Entree, Boden u. Keller zum Oktbr. zu verm. Näh. daselbst v. 11—1 Uhr oder Karpfenseigen Nr. 15. Preis 700 M. (8983

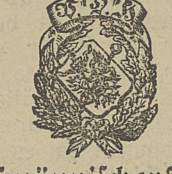
Heilige Geistgasse 113 ist die von Herrn Dr. Schneller bewohnte Gelegenheit 1. u. 2. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, Badestube u. sämmtl. Zubeh. zusammenhängend, z. 1. Oktbr. cr. zu verm. Von 11—1 Uhr u. v. 4—7 Uhr zu besehen. Näh. daselbst parterre.

Glockenthor 135 ist eine Wohn., best. aus 4 hellen Zimmern nebst Zubehör zu vermiethen.

Vorst. Graben Ecke Fleischerg., 1. Etage, 6 Zimmer und Zubehör, 1. Oktbr. zu verm. Besicht. 12—1 Uhr. Zu erfrag. Fleischerg. 1.

Verein der Ostpreußen.

Sonntag, den 20. Juli: Kremserfahrt nach Espenkrug, Taubenwasser ꝛc.
Anmeldungen bis spätestens den 17. Abends.
Der Vorstand.



Kaufmännischer Verein „Merkur" zu Danzig,

Kreisverein im Verbande Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig.
Donnerstag, den 17. Juli, Abends 9 Uhr, im Wiener Café zur Börse, Langenmarkt 9 u. 10, 1. Etage,
außerordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Besprechung über die Feier des Stiftungsfestes.
2. Antrag betr. Versammlungs-Abende. (8944

Der Vorstand.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.